

Saale-Zeitung.

Anzeigen

wenden die Schriftsteller oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von welchen Anzeigenstellen und allen anderen Expeditionen angenommen. Bestimmen die Seite 60 Pf. erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Feiertagen einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck anderer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Bezugspreis Die Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Bezahlung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bezahlung. Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen. Nr. 582 des amtl. Zeit.-Verz.

Der die Redaktion verantwortl. Dr. Gustav Schulze in Halle.

[Beispredchverbindungs Nr. 176.]

Zweihunddreißigster Jahrgang.

Nr. 286.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 22. Juni

1898.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Vierteljahrsabonnement auf die zweimal täglich erscheinende

Saale-Zeitung

mit ihren Beilagen: Tägliches Unterhaltungsblatt, Wäcker für's Haus, Verlosungslifte. Wir bitten die Bestellungen bei den kaiserlichen Postanstalten möglichst frühzeitig anzuwenden, damit in der Ueberlieferung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt. Der vierteljährliche Abonnementpreis für die „Saale-Zeitung“ mit Einschluß sämtlicher Beilagen beträgt bei allen kaiserlichen Postanstalten 3 Mark, bei unseren Expeditionen 2,50 Mark bei täglich einmaliger, 2,75 Mark bei zweimaliger Zustellung.

Die politischen Ereignisse werden durch angebreitete Korrespondenz aus allen Theilen der Welt berichtet und in eigenen Zeitschriften und Beilagen eingehend behandelt, denen die wichtigsten Mittheilungen und Artikel der verschiedenen Parteiblätter angehängt werden. Wie bisher wird sich die „Saale-Zeitung“ auch weiter in den Dienst der liberalen Sache stellen und, von keiner Partei irgendwie abhängig, selbständig für einen gebunden Fortschritt wirken.

Ans Stadt und Provinz wird alles Wissenswerthe von zuverlässigen Korrespondenten mitgeteilt und bei der unabhängigen Stellung unserer Zeitung freimüthig und sachlich besprochen.

Das Genieleben, das sich der Materialwissenschaft hervorragender Autoren und Kapazitäten erweist, beschränkt in anregenden Aufsätzen alle Gebiete von Kunst und Wissenschaft, bringt neueste, künstlerisch wertvolle Proben, Vorträge, Aufsätze u. s. w.

Der Handelskellner, die wichtigsten Vorkommnisse auf dem Gebiete des industriellen und gewerblichen Lebens und bringt allabendlich die telegraphisch übermittelten Berichte der Berliner Börse vom selben Tage.

Die Verlosungslifte und Kurznotirungen halten die Zusahlpapieren u. s. w. stets auf dem Laufenden.

Das Unterhaltungsblatt zeichnet sich durch die sorgfältige Auswahl spannender Romane und feinerer Novellen aus. Es bietet außerdem in seiner „Morgenzeitung“ eine Fülle belehrender und humoristischer Vorträge und erzählt außerdem die beliebte Geschichte und die interessante Nachrichten.

Die Wäcker für's Haus, tragen durch gemeinliche Artikel und zahlreiche Räthsel und Recepte den Bedürfnissen des Haushalts Rechnung.

Die Beilagenlilien der Preussischen Postzeitung werden vollständig am Tage nach jeder Zeitung veröffentlicht.

Anzeigen jeder Art haben die bestmögliche und werthvollste Berücksichtigung. Die „Saale-Zeitung“ ist Publikationsorgan der Königl. Amtsgerichte zu Halle und mehrerer Reichsämter, insbesondere hinsichtlich der Eintragungen in die Handels- und Gesellschaftsregister u. s. w. auch veröffentlicht sie die Bekanntmachungen des Magistrats und der Polizei-Verordnung der Stadt Halle, sowie der Königl. Regierung zu Merseburg und des Königl. Landrathsamts des Saalkreises, soweit sie von allgemeinem Interesse sind.

Die Expedition der „Saale-Zeitung“

Der Kaiser und die Kunst.

Eine kurze, zwar nicht offiziell beglaubigte, doch aber als augenblicklich zutreffende Nachricht des Kaisers zum Oberbürgermeister von Berlin, Herrn Jelle, und eine längere, haltloslich veröffentlichte Mittheilung des Kaisers an die Mitglieder der Kgl. Hoftheater haben schnell hintereinander wieder einmal gezeigt, ein wie lebhaftes Interesse der Kaiser allen Fragen der Kunst entgegenbringt. Zu dem Berliner Stadt-

oberhaupt äußerte er im Schloßhofe beim Jubiläum der Schützmannschaften im Hinblick auf die neuen Monumentalbauten der Hauptstadt: „Berlin wird doch einmal die schönste Stadt der Welt werden.“ Wie er sich zu den Schauspieler ausgegessen hat, das hat man gestern in wünschenswerther Hinsicht gesehen.

Uebersetzt hat natürlich jeder seine Bemerkung nach diese Rede. Schon am 27. Juni 1888, an welchem Tage der Kaiser auf den Thron gelangte, sprach der Kaiser Friedrich eine Bekretung der Berliner städtischen Behörden empfang, sagte er zu den Herren: „Selbst geübter Berliner, hege ich eine lebhafteste Teilnahme für meine Vaterstadt und freue mich über die fortschreitende Entwicklung derselben. Obwohl ich viele große Städte gesehen habe, habe ich doch den Eindruck, daß Berlin unter ihnen die schönste Stadt ist. Eine Bemerkung will ich noch machen: Sorgen Sie dafür, daß in Berlin Kirchen gebaut werden.“

Man sieht, daß sich der Gedankengang des Kaisers in Bezug auf die deutsche Hauptstadt in diesen zehn Jahren zwar in demselben Geiste bewegt hat, daß aber auch eine feste Motivation da ist; denn das heilige apostolische Urtheil von 1888, nach dem Berlin die „schönste Stadt“ bereits sein soll, hat sich inzwischen in eine Hoffnung auf die Zukunft umgewandelt, was dem wohl den Danksagen besser entsprechen mag als die zehn Jahre zurückliegende Bemerkung. Jedenfalls jedoch zeigt sich, wie intensiv der Kaiser an der Frage theilnimmt, was zu geschehen hätte und notwendig geschehen muß, um neben den sonstigen Aufgaben einer Regierung und ihres obersten Vertreters auch die Welt der Schönheit anzubauen. Die Kirchen, die der Kaiser im Jahre 1888 errichtet zu sehen wünschte, sind inzwischen überaus zahlreich in Berlin emporgekössen, aber die Kaiser sagen uns, daß die höchsten Forderungen der Schönheit bei diesen kostspieligen Bauen nur selten erfüllt worden sind. Man hat Kirchen in romanischen und im gotischen Stil gebaut, in Barock und in Neogothik, man hat Kolos des neuen evangelischen Doms emporzuführen, und kein Zweifel kam daran bestehen, daß ein tüchtiges Können, ehrliches künstlerisches Streben und selbstlose Arbeit an diese jedenfalls bedeutenden Aufgaben gewendet worden sind. Nur daß die neuen Kirchen nicht recht zum Gemüthe sprechen wollen! Nur daß sie auch äußerlich mehr den Eindruck wohlgegangener Kopien aller Vorbilder machen und nicht so wirken, wie es doch wohl gewünscht werden darf, nämlich als abstrakter Ausdruck eines starken Empfindungsgehalts der Gegenwart.

Es ist unter allen Umständen schön und der Anerkennung würdig, daß der Kaiser seine Theilnahme an Kunst zuwenden, die nicht immer zu den unternen Sorgen und zeitigen Bedürfnissen der Regierenden zu gehören pflegen. Immerhin ist von solcher vortheilhafter Interesse ist es nun aber nicht, daß die Kunstübung auf allen Gebieten eine fast subjektive Färbung eben durch die Einflüsse des besonderen Geschmacks von oben her erhält. Das gilt von der großartigen Kunstperiode unter den Päpsten des 15. bis 17. Jahrhunderts ebenso wie von den florentiner Zuständen unter den Medicern wie von dem Hofe in Versailles und wie endlich in Deutschland von dem höchsten Kunst in München und von den Einwirkungen, mit denen im vorigen Jahrhundert Friedrich der Große, in diesem Friedrich Wilhelm IV. die kaulische wie sonstige künstlerische Entwicklung Berlins mitbestimmt hatten. Es ist daran nichts zu ändern, die Künstler wie das Kunstverständige Publikum müssen den Zustand hinführen, aber die Kritik steht frei.

Der Herr Pastor mit allen Fremden Jugenderinnerungen aus. Man sprach von dem neuen Mädchenschulgebäude. In einem Klassenzimmer der höheren Töchterschule habe ich als Schulanter eine ganze Nacht zugebracht. Wohlgerichtet in ihren alten Klassen,“ war der Herr Pastor hin. „Jetzt schneidet das Pastorchen auf,“ lachte der Herr Pastor. „Pastorchen, du Ministerlunge, davon weiß man ja nichts,“ fiel der Herr Pastor ein. „Nur der Herr Oberlehrer rumelte die Stirn.“ „Dahon weiß auch keine Menschenlebe; denn ich handelte damals streng nach Mirza Schafis's Grundlag.“ „So jemand lebt, und im Vertrauen Dahon zu ändern spricht er. Wird er die Pforten schließt erbaun — Aber er ist ein Dichter.“ „Aber, wenn ihr nichts dagegen habt, will ich euch jetzt beichten.“ Die drei andern Fakultäten, auch die philologische, waren sehr begierig, und der Herr Pastor hob an: „Mit einer eben erschienenen langen Peise und der Dohse im Arm pilgerte ich an einem Nachmittage im April den Wallengarten zu. Als ich in den schwarzen Weg,“ der zur höheren Töchterschule führt, trugte, längelten gerade die zwei Mädchenlein zu zuweilen und branten den Säulen der Geklehmtheit zu. Erhöhen Blickes hatte ich bisher immer über die „Gänselein“ hinweggekauft. Da ich ich „fiel!“ „Wunder, Josef! Blau Angeln, rosig Wangen, lichtgrünes Kleid; wie ein Märchen!“ — Um mich es es gesehen. Den Mann hatte es, wie man in Pommern sagt. Da schwebte in so hohen Regionen, daß ich weder meine neue Peise flopfte, noch die Sommerverle lernte, für welche Unterlage ich allerdings am kommenden Tage zum ersten mal in meinem Leben im Straßbuche notirt wurde. Aber ich dichtete. Das ist mit ein Steinleiten anstaltete, bedarf keiner Versicherung. Es gehört

An welcher Richtung diese Kritik sich später einmal bewegen wird, wenn genügendes Material die Forderung des jetzt noch schwankenden Urtheils ermöglichen kann, das läßt sich in seinen Hauptmomenten ohne Zwang schon heute sagen: die zukünftige Betrachtung wird voraussichtlich ebenso wie die heutige finden, daß die Kunst unter dem Kaiser Wilhelm von zwei Momenten in erster Reihe bestimmt worden ist, von dem durchgehenden Mangel unserer historisch gebildeten Epoche vor den historischen und deshalb mit unperipetischer Treue wiedergegebenen Ueberlieferungen und sodann von dem Zuge nach dem Barock-Pracht, Majestätisch-Präsentation hin, der jenen geschichtlichen Grundzug jenen in auffälliger Weise durchkreuzt und umgiebt. Neben den romanischen und Renaissance-Kirchen des neuen Berlin, die ausweisen, als seien sie vom Rhein und aus Italien herübergebracht worden, unverändert so, wie sie vor Jahrhunderten auf fremden Böden aufstehen konnten, neben diesen Reigen unpompöser Stille steht man in der Hauptstadt die Beispiele des äppigsten Barocktums am Kaiser Wilhelm-Denkmal und am neuen Markthaus, und es ist bekannt, daß die Verliebe des Kaisers sich gerade in dieser künstlerischen Richtung ausleben mochte.

Der Kaiser läßt immerhin manchmal gewöhnen, wo er die Werke hätte, zu verfolgen, und das ist für die Kunstwerke Lebensangelegenheit, für die sich vor allem die modernen Bestrebungen in der Malerei erkennen zu lassen haben. In Rom bemerkte der Kaiser einmal zu den deutschen Künstlern, die seine Gäste im Vaticanpalast waren: „In Berlin haben es die Freilich-Maler nicht gut, ich halte sie unter dem Damm.“ Seitdem hat Herr Jordan angeführt, Direktor der Nationalgalerie zu sein, und sein Nachfolger ist Herr v. Schindl geworden, der mit tiefem Verständnis für die Unterförmigen des modernen Geistes den Kunstsinns und das zugrundeliegende Verständnis verbindet, mit denen die Väter großer Künste ausgestattet sein müssen. Herr v. Schindl liegt in diesen Beziehungen überaus nahe jenen modernen Männern, die in Dresden für die Kunst von heute wirken, neben dem Degenen für Kunstangelegenheiten in sächsischen Ministerium, Herrn v. Schulz und dem Direktor der Dresdener Gemäldegalerie, Herrn Boeckmann. Als vierter in dieser Reihe möchte wir den unübertrefflich geschulten und bewundernswürdig erfolgreich Direktor des alten Museums in Berlin, Geheimrath Wilhelm Vobe, nennen. Herr v. Schindl hat in erstaunlich kurzer Zeit erreicht, daß die Berliner Nationalgalerie, vormalig eine Art Schreckschammer voller überlebter Kunst aber natürlich war daneben auch immer vieles Gute) gegenüberwärtig neuer Kunst ein vorzügliches Bild der Kunst von heute zu zeigen, der selben Kunst, die doch „unter dem Damm gehalten“ werden sollte.

Der seinen Hofkünstlerern hat der Kaiser ein künstlerisches Glanzbestimmtheits abgelegt, mit dem man sich unbedingt einverstanden erklären kann. Denn wer sollte nicht wünschen, daß die Mühe ein Schauspiel der besten Kunst sein und bleiben möge! Allerdings ist es ein Unterschied, ob man die Erfüllung einer so erhabenen Aufgabe in bloßen Bestimmungen sucht, oder ob auch sofort und unbedingt verlangt wird, daß diese Bestimmungen künstlerisch bewältigt und mit dem realen Lebensinhalt erfüllt werden, durch den allein sie erst zu wahren Kunstwerken werden können. Was nützen der Kunst vaterländische Schauspieler, wenn sie nichts als dramatische Tendenzen sind? Aber man soll, sehr ernsthaft, die Hoffnung nicht aufgeben. Es konnte doch einmal kommen, daß ein großer Dichter die Gebühre eines Volkes erfüllt und die Kraft seines Schaffens an Stelle verwendet, in deren Behandlung sich ein leicht künstlerisches Empfinden und jene tieferen Gemüthsregungen

Erinnerungen an den Francke'schen Stiftungen.

IV. Eine Nacht in der Höheren Töchterschule.

Von F. Reub.

Der Herr Pastor haller staunte. Das thut jedermann, wenn er merkwürdig eine Befähigung des alten Wortes „Tempora mutantur“ antrifft.

Er kannte über die neue Höhere Töchterschule der Francke'schen Stiftungen.

Heinrichs Freund aus dem sonstigen Leben, wo er seine Seele, die in Hinterpostern einzufließen dachte, aufzufassen sich bei nicht hatte, war er in Halle ausgezogen, die Stätten der Jugend, das Waisenhans vor allem, einmal wieder zu schauen.

Man fand er, daß die süßen Mädchenlein mit ihrer eizigen Grazie nicht mehr in den schattigen Räumen gegenüber der Pensionatschüler hausten. Hochwürden dachten rückwärts. — Wie alle Pensionatschüler hatte auch er vor Jahren an einem der nach dem Verderb der hauseisenden Kinder gestanden, schlichter hinterhergehend nach der einen, kleinen, feinen, reinen, die diesmal Martha hieß und eben in der französischen Lesstunde „abfiel“, welches Unglück aus ihren Waaunglein Wäde von heißen Säuren über ihre Apfelsüßmengen hinstromen ließ. Hoff war damals angeleitet in seiner Schulanterkunft, wobei Hoff gegen diesen Verhören von französischem Lehrer, der dieses Unglück so genau konnte.

Der Herr Pastor lachte und kam zu der Ueberzeugung, daß dem Dalem der Pensionatschüler — so da sich selber Pensionschüler heißen — ein gut Theil Peise genommen sei, seit die Grotzchen und Kästchen und die anderen heiligen Bögen allumal ausfliegen in den reifen Prachtbau, der die Schwelle des Feldgartens verschloß. Sie es auch nur deshalb, daß man unter den Wäffeln jetzt weniger nach dem Modell dichtet.

In einer Nische des „Reichshofs“ tauschte am Abend der

Der Herr Pastor mit allen Fremden Jugenderinnerungen aus. Man sprach von dem neuen Mädchenschulgebäude. In einem Klassenzimmer der höheren Töchterschule habe ich als Schulanter eine ganze Nacht zugebracht. Wohlgerichtet in ihren alten Klassen,“ war der Herr Pastor hin. „Jetzt schneidet das Pastorchen auf,“ lachte der Herr Pastor. „Pastorchen, du Ministerlunge, davon weiß man ja nichts,“ fiel der Herr Pastor ein. „Nur der Herr Oberlehrer rumelte die Stirn.“ „Dahon weiß auch keine Menschenlebe; denn ich handelte damals streng nach Mirza Schafis's Grundlag.“ „So jemand lebt, und im Vertrauen Dahon zu ändern spricht er. Wird er die Pforten schließt erbaun — Aber er ist ein Dichter.“ „Aber, wenn ihr nichts dagegen habt, will ich euch jetzt beichten.“ Die drei andern Fakultäten, auch die philologische, waren sehr begierig, und der Herr Pastor hob an: „Mit einer eben erschienenen langen Peise und der Dohse im Arm pilgerte ich an einem Nachmittage im April den Wallengarten zu. Als ich in den schwarzen Weg,“ der zur höheren Töchterschule führt, trugte, längelten gerade die zwei Mädchenlein zu zuweilen und branten den Säulen der Geklehmtheit zu. Erhöhen Blickes hatte ich bisher immer über die „Gänselein“ hinweggekauft. Da ich ich „fiel!“ „Wunder, Josef! Blau Angeln, rosig Wangen, lichtgrünes Kleid; wie ein Märchen!“ — Um mich es es gesehen. Den Mann hatte es, wie man in Pommern sagt. Da schwebte in so hohen Regionen, daß ich weder meine neue Peise flopfte, noch die Sommerverle lernte, für welche Unterlage ich allerdings am kommenden Tage zum ersten mal in meinem Leben im Straßbuche notirt wurde. Aber ich dichtete. Das ist mit ein Steinleiten anstaltete, bedarf keiner Versicherung. Es gehört

zum Handverzeug, wenn man dichtet. Und ich dichtete, was das Zeug halten wollte; ich dichtete Tag und Nacht, im Wachen und Träumen, zu Hause und in der Schule. Ich dichtete 14 Tage lang ununterbrochen, und 14 Tage lang leuchte ich meine Schritte dem schwarzen Wege zu, der hinüber führt zur Höheren Töchterschule. Glückselig war ich, wenn ich das blonde Pöplein um die Ecke hüpfen sah, niedergedrückt und faster dahnemünde, wenn mein lachendes Auge das Ziel der Sehnsucht nicht ergräbe.

Nach 14 Tagen war ich von der Dichtereiis laurit, ich dichtete nur noch nebenbei; denn ich wollte mich nun auch überzeigen, ob sie wirklich Martha benannt war, wie mein abendender Dichtersinn sie genannt hatte, freiständig darüber, daß auf Martha sich nur reimt, „war da“, die gewöhnlich, ob der Entdeckung der Hofschreiberin Ma, für die gewöhnlich, ab als auch; da, als auch; ab als Reim zu Gebote stand.

Wenn sie nun auf Gischen hört, — oder auf Truchsen? Schredlicher Gedanke, alles wieder umbichten zu müssen! — In dem lieber Doktor, warst schon als Tertiarer ein Held, der Müde auf der Straße „einfach anleite!“ Wie wir die Beunruhigung zollten! Sollte ich ihren Namen aus ihrem Munde zu erfahren suchen? Eine Kunde wagen? So überlegte ich das „Ankleben“ des Penialer-Jargons in meine zarte Sprache.

Wie und nimmer!! Dem: erstens, zweitens, drittens (die Gründe weiß ich nicht mehr), viertens: Wenn sie dich nicht liebt? (So gab meine Sprache das im Schillerrechtlich gebänderte „abfort“ wieder.)

Wie und nimmer sich diesen Gefahren aussetzen. Das stand mir nach diesen Erwägungen fest: Einseitig muß die Liebe bleiben. Axiom: Das nur ist wahre Liebe, Glück auf dem einen, Abnungsfähigkeit auf der anderen Seite.

Folgerichtig kommt jetzt der Dintel an; das Nahrungsmittel des Pensionschüler, wenn sie für einen Stadigung zu ungewöhnlicher Zeit Erlaubnis einholen wollen. —

Es inden, mit denen eine Kallan an ihrer Bergangenheit hängt. Auch Shakespeare hat „patriotisch“ gedichtet und war doch unendlich mehr als ein „patriotischer Dichter“.

### Deutsches Reich.

#### Bel- und Nationalhistorien.

22. Juni. Der Herzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar vollendete am 22. Juni sein 60. Lebensjahr. Aus seiner langen erblinden Laufbahn ist nicht nur hervorzuheben, einer wie großen Zeit Zeuge der Großherzog gewesen ist, sondern über Deutsche erinnert sich zugleich mit behaglicher Dankbarkeit, welche Bewusstheit um die Beschaffenheit des deutschen Geistes, um die Förderung der deutschen Sprache, um Sieg und Stigm der vaterländischen Waffen und Schicksale er selbst sich erworben hat. Dem Hofopernhaus auf seine Verdienste, hat er zu allen Zeiten als Theater Director, als Soller und Bundesgenosse den preussischen Königen zur Seite gestanden. Ein Landesheilfürsorge pflegte und förderte er die Weierkraft seines Sanktionsstammes, und so oft Krieg, Unruhe und Krieg entbrannte, trat er vertrauensvoll seinem frommlichen Freunde zur Seite. So war es ihm vergönnt, den nächsten Anteil an dem weitgeschichtlichen Ereignis des Jahres 1870/71 zu nehmen und an dem ewig bedeutungsvollen Tage der alle Deutschen Erlöser krönte und aller Deutschen Feinde vernichtete, am Tage der Begründung des Reiches im Spiegelhaus von Versailles seinen Antheil zu nehmen. Das letzte Jahr seines Lebens hat ihm viele Kränkungen angesetzt. Nachdem er am 22. März 1894 einen einzigen Sohn, den Großherzog Karl August im Alter von 50 Jahren verloren, entließ ihn der Tod am 23. März 1897 seine Gemahlin, die Erbprinzessin Sophie geb. Prinzessin der Niederlande, mit der er 55 Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt hatte. — Aus der unglücklichen Laufbahn des Großherzogs sind folgende Daten zu erwähnen. Am 28. März 1851 trat er in das preussische Heer ein, wurde er in die preussische Armee am 21. Dez. 1859, an welchem Tage er zum Rittmeister à la suite der Armee ernannt und dem 1. Kürassier-Regiment aggregiert wurde. Am 28. September 1840 zum Major, am 26. April 1841 zum Oberst, am 11. August 1842 zum Generalmajor, à la suite der Armee befördert, wurde er am 3. Mai 1843 zum Chef des 8. Kürassier-Regiments ernannt. Im Jahre 1846 machte er den Feldzug gegen Dänemark mit, nahm am Gefecht bei Bielefeld, wurde am 8. Mai jenes Jahres zum Generalleutnant und am 12. Juni 1845 zum General der Kavallerie befördert. Im Jahre 1846 wurde er den Schlachten bei Grawertitz, Bornum und Sedan, dem Ausfall nach Mont Belvieu nach Mainz mit und wurde am 23. August 1876 zum Chef des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments (Großherzog von Sachsen) Nr. 94, und nach Anlaß der Feste des Tages in der Schlacht bei Sedan zum Oberbefehlshaber der preussischen Armee eingetretet wurde am 1. Dezember 1889 zum Oberbefehlshaber der Kavallerie mit dem Range eines Generalleutnants befördert. Der Großherzog ist ferner Königl. sächsischer und Polak. kaiserlicher General der Kavallerie, Chef des russischen 30. Dragoner-Regiments Ingermannland, Oberbefehlshaber des sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 64 und des sächsischen Kavallerie-Regiments. Der Großherzog ist seit dem 26. August 1883 Rektor der Universität Jena und d. hon. causa. Seit dem 14. Juni 1888 ist er Ritter des Ordens vom Schwarzen Adler, zu dem er im Jahre 1886 die Stelle erhielt.

#### Was geht vor?

Die mündlicher „Allg. Ztg.“, die ihre Mittheilung von „unverfälschter“ Seite“ erfahren haben will, bezeichnet die (geheimt) Ausführungen der „Köln. Volksz.“, die sie unter der Ueberschrift „Was geht vor?“ gebracht hat, als völlig aus der Luft gegriffen.

„Es ist, so schreibt das Blatt, der bringende Wunsch des Kaisers, der nach dieser Richtung hin von den Staatsrathlichen und vornehmlich auf gleichem Boden lebenden Mäthen der Presse, dem Minister Dr. v. Hugel und dem Staatssekretär Grafen Solovjow, die nach dem 14. Juni 1894, die die Kaiserliche Hofkanzlei so lange wie irgend möglich im Auge verbirbt.“

#### Das Ergebnis der Wahlen

beweist aufs deutliche, daß die Kämpfe zwischen dem autoritären und dem demokratischen Element in Zukunft mehr als je das politische Leben bei uns beherrschen werden. Politisch werden die Agrarier alles anstreben, um ihre Macht anzuhängen, und werden sich mehr als je als die einzigen Hilfen stellen, die die bestehende staatliche und gesellschaftliche Ordnung stützen können. Auf der andern Seite wird die Sozialdemokratie, deren Macht laienmäßig anwachsend ist, ihre demagogischen Kräfte mit verpöbeltem Eifer zur Anwendung bringen, wozu die herrschenden Parteien ihr nur zu viel Blößen darbieten werden. Die Regierung endlich, die allen in der Lage war, die Agrarier zu jagen, hat sich als nachgiebig erwiesen. Sie will zwar nicht zugeben die Führung des Agrarierbundes übernehmen wie in den achtziger Jahren, allein die Zeit, wo sie

ihm erstlich einen Damm entgegenstellt, ist längst vorüber. Sie wird nach aller Wahrscheinlichkeit auch fernerhin sich schrecken lassen. Oder wird sie aus dem offensiven Mißerfolge des Bundes der Landwirthe bei den Wahlen nicht doch Maß schöpfen, um die Allg. Bewegung vorwärts jagen den Wagen der Partei zu lenken? Denn es ist gewiss, daß die Partei zu jung ist, als sie sich vollständig überlegen, daß der Bund der Landwirthe, wo er gegen die Regierung vorgeht und die konservativen Partei im Widerstand entgegenstellt, machtlos ist? Einzelne Erscheinungen in Regierungskreisen lassen wohl einen solchen Schritt zu, aber daß eine solche Einseitigkeit wirklich zum Durchbruch gekommen sei, daran fehlt es noch an jedem Anzeichen. Auch die Judentheorie hat bis jetzt nicht in genügender Weise dem Appell an gemeinsame Abwehr des verfehrteindlichen Agrarierbundes nachgegeben. Es scheint fast, als ob sie erst durch die Aufhebung der Handelsverträge und durch die Lösung der Agrarier-spezifischen Erscheinungen um eigenen Verthe machen müßte, daß sie den ganzen Ernst der Situation begriffen und sich mit den Freunden der Vertheilung verbunden. Eine zielbewusste Politik findet man bei ihren Vertretern so wenig wie bei der Regierung.

In einer Korrespondenz, die sich mit dem Ausfall der Wahlen beschäftigt, heißt es noch:

Während die Sozialdemokratie auf dem durch die agrarische Demagogie reichlich gebüngelten Felde zahlreiche Früchte eingebracht hat, während andererseits das Centrum, trotz seiner gegenwärtigen Stellung, selbst im Süden seine Wurzeln im großen und ganzen behauptet hat und eine Verzeichnung seines Ansehens erwarten kann, ist der Ansturm der Agrarier in der Donauländer gänzlich ohne Erfolg geblieben. Sie haben ihren bisherigen Bestand behauptet. Die Hoffnung, welche die Dreyer „Weg und Weichen“ an die Wahlen geknüpft hatten, sind durchs nicht erfüllt. Die Wähler haben ihre liberalen Gegner nicht überrennen können und das Centrum hat den Verhältnissen der Verhältnisse widerstand geleistet. Wo die Liberalen zurückgedrängt sind, iraten nicht die Sozialdemokraten deren Antritt an ihre Stelle, nämlich die Sozialdemokraten. Eine höhere Vertheilung der Mehrheitsverhältnisse zwischen Agrarier und Gegnern der Agrarier ist demnach keineswegs zu befürchten.

Nachdem nunmehr der agrarische Vorstoß durchs abgefallen und in dem Kern auf wirtschaftlichem Gebiet im gegenwärtigen Augenblick gestillt ist, wird die Regierung sich der Verpflichtung nicht entziehen können, endlich den Agrarier zu stillen, mit dem sie ihre Stellung zu den extrem-agrarischen Zielen aus lathischen Rücksichten verhält. Unter allen Umständen liegt für sie kein Anlaß vor, die Wähler der Wähler einzusetzen, in dem lathischen Anstreben gegen die Wünsche der Wähler weiterzugehen. Die peinliche Lebenslage, welche das Anwachen der sozialdemokratischen Stimmen im Lande hervorgerufen hat, stellen wir nicht; dieses Anwachen war bei der schwächlichen Haltung der Regierung gegenüber den agrarischen und liberalen Vorurtheilen zu erwarten. Wir hoffen, daß die Regierung nun endlich auf der Einsicht kommen wird, daß ihre Nachgiebigkeit gegen die agrarische Interessenspolitik Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie gewesen ist. Wie die agrarischen Maßnahmen der Sozialdemokratie zu Gunsten sind, dafür gibt es kein besseres Beispiel als Oberösterreich. Dort ist durch die Sperrung der Grenze gegen die russische Schweineinfuhr, die auf agrarischen Betreiben erfolgte, eine außerordentliche Steigerung der Fleischpreise eingetreten, und die Folge war, daß in Bothen-Zamowitz die sozialdemokratischen Stimmen von 200 im Jahre 1893 auf 945 bei der letzten Wahl gewachsen sind, ein Vorgang ohne Beispiel, der auch in anderen Theilen von Wahlkreisen seine Ergänzung finden wird, wenn nicht die letzten Agrarier vorziehen. Wer die Sozialdemokratie bekämpft will, muß die Wähler der Wähler durch die agrarischen Ueberhebungen aufzuräumen.

#### Die evangelischen Kirchenregierungen und die Feuerbestattung.

3. Von geschätzter Seite erhalten wir folgende Zuschrift: Die Eisenacher kirchliche Konferenz, welche durch die evangelischen Kirchenregierungen Deutschlands beauftragt wird, hat sich am 14. Juni in einer langen Sitzung mit der Frage der Feuerbestattung beschäftigt. Diese Verhandlung ist interessant durch den Gegenstand, der hier hervortrat und in einer fünfständigen Debatte sich abspielte, und durch das Resultat, zu dem sie geführt hat. Das Resultat ist die Ablehnung der Feuerbestattung seitens der großen Mehrheit der evangelischen Kirchenregierungen. Den Geistlichen soll die amtliche Beilegung an den Feuerbestattungen nicht gestattet werden. Nur den Leittragenden im engeren Kreise gegenüber soll der Geistliche verpflichtet sein, den Trost des göttlichen Wortes und des Gebetes darzubieten. Nicht dogmatische Gründe sind dafür maßgebend gewesen. Man hat anerkannt, daß weder Gottes Wort noch irgend ein Glaubens-

artikel die Feuerbestattung verbietet. Man hat sich nur bestimmen lassen durch die im „christlichen Volks- und Gemeindebewußtsein“ angeblich liegebendende Sitte des Begräbnisses. Für diese will die Kirche eintreten. Man fragt: warum? wenn die Sitte wirklich fest begründet ist, was ja im allgemeinen zutrifft. Wer das Centum den nicht überprüfbar. Und was für ein Unterschied ist es denn vom evangelischen Standpunkt aus, ob der Geistliche im größeren oder kleineren Kreise fungiert? Wenn etwa die Feuerbestattung damit als für die Kirche minderwertig bezeichnet werden soll, so versteht man das nach den Zugeständnissen der Konferenz nicht. Denn das „Begräbnis“ als solches stammt ja gar nicht aus dem Christenthum, sondern ist von den Juden übernommen. Wird man nicht durch diese Maßnahmen viele verstimmen? Werden nicht viele sagen: Wir verstehen die Kirchenregierungen nicht? Uns scheint es höchlich ganz unerle, ob jemand durch Feuer bestattet oder begraben wird? Gerade vom kirchlichen Standpunkt muß man es befragen und aufs schärfste tadeln, daß die Kirchenregierungen durch diese einseitige Beilegung sich in Widerspruch gegen mit dem geübten Volkswort setzen. Man entfreundet das Volk durch solche schranken Dinge der Kirche nur immer mehr!

Nun kam der eigenartige Beschluß aber doch nicht ganz einmüthig zustande. Der hiesiger Generaloberinspektor Bahnsen hat mannaßf dagegen gekämpft. Allein er ist nicht durchgedrungen. Er ist mit 4 gegen 28 Stimmen unterlegen. Diese Abstimmung, dieser Gegenstand in der Kirchenkonferenz ist unseres Erachtens sehr wenig tröstlich. Wir sehen daraus, wie die meisten Kirchenregierungen zumungewöhnlich sind, was für Männer, was für Kreise es sind, die seit vielen Jahren fast einzig die Aufsicht haben können, in kirchenregimentliche Einstellungen innerhalb der evangelischen Kirche auszuweisen. Wir sehen die herrschende Richtung vor Augen und müssen bekennen: von ihr ist keine Aenderung der evangelischen Kirche zu erwarten. Wir sehen in dem Geist der meisten evangelischen Kirchenregierungen hinein und finden ihn leider klein und eng.

#### Spezielle Angelegenheiten.

Der Sinn des Arbeiterkongresses vom 1. Juni 1891 ist nicht dahin gerichtet gewesen, die Schutzbestimmungen auf das ganze Handwerk auszuweiten. So verstanden die „Berl. Vol. Nachr.“, die lobend fortfahren:

Den Gesetzgebern kam es darauf an, die Möglichkeit zu Vorbeugungsmitteln zu geben, daß nicht etwa die Arbeiter sich in die Hände nehmen, was sie nicht wollen, was sie nicht können, was sie nicht dürfen, in der Handhabung zu großem Umfange sich entwickeln würde. Deshalb betonten auch die verbundenen Regierungen, als sie die Bestimmungen des § 134 in Vorschlag brachten, in der Begründung gerade diesen Punkt und wiesen namentlich auf die Möglichkeit der Erhöhung der Gehälter hin, wenn die weitere Bekämpfung der Konkurrenz in den Fabriken ins Leben treten sollte, ohne daß gleichzeitig die Konkurrenz in der Hausindustrie einer Regelung unterzogen werden sollte. Man hätte auch nur davon Abstand genommen, diese Regelung in das Arbeiterrecht einzuführen, weil sie lediglich auf Grund eingehender spezieller Ermittlungen erfolgen kann und ihrer ganzen Natur nach weit eher im Wege der Beschränkung als auf dem des Gesetzes vorzunehmen ist. Die Sache in dieser und nicht das genannte Handwerk war es, die man bei der Heranziehung dieser Bestimmungen im Auge hatte. Anlaß zu Besorgnissen liegt deshalb für das Handwerk im allgemeinen nicht vor.

Der sächsische Ständetag empfahl der Regierung die Erleichterung einer Holzschiffahrt in Warmbrom.

#### In den Wahlen.

In Steffen hat auch der konservativste Kandidat seine Wähler aufgefordert, in der Stichwahl für den Preussischen Brömel zu stimmen. Die national-liberale Partei in Koburg beschloß, bei der Stichwahl unter den gegebenen Verhältnissen für den freikonservativen Kandidaten einzutreten. In Bosen werden sich bei der Stichwahl zwischen dem Kandidaten der politischen Sozialpartei und dem Kandidaten der politischen Volkspartei die Deutschen nicht betheiligen. In Karlsruhe war zur Reichstagswahl am 16. d. auch ein Flugblatt verbreitet worden, in welchem die Abgabe eines beizugebenden Wahlzettels mit den gedruckten Worten: „Ich würde nicht als vornehmer Mensch bei Unzuchttheilnahme bei gleichzeitiger Erfüllung der Wahlpflicht empfohlen war. Holt in allen Wahlbezirken werden deartige Wahlzettel in großer Anzahl abgegeben.“

„Credulinsburg, 21. Juni. In einer von den „reichstretenden Parteien“ auf getrieben abgeordneten Versammlung, zu der die Einladungen angeblich der bevorzuehenden „alten Stichwahl“

Erst die frühesten Straßen der aufgehenden Sonne werden mich. Natürlich wird ich bestirmt, als ich mich orientiert und die Ereignisse des vorhergehenden Abends überdacht hatte.

Es war 5 Uhr vorbei. Vorfälligig ist mir aus. Nichts schon eine Seele nach! Möglicherweise in der Richtung ein und fand die Hälfte meiner Substanzgefahren schon weg. Sie hatten sich in allerlei Bemühungen über mich Ausbleiben ergangen. Ihren Fragen wich ich aus, so daß sie mich für einen gewaltigen Felsen ansehen, der eine ganze Nacht, wahrscheinlich in Irdenstücken zerfallen, ausgeblieben war.

Ich ließ ihnen den Glauben, verbrachte die Martha-Gedichte und legte die Krankenblätter aus meinem Herzen. Außerdem, vielleicht geht Ihr mir das zu, vollbrachte ich nie wieder solchen Dummjüngereit.

Das war die Beichte des „Mütherrhabers.“

Sag mal, Pastoren, hast du denn die Martha ja wieder gesehen?“ fragte der Doktor.

„Ne.“

„Wächst du sie gern wiedersehen?“ fragte der Doktor wieder an.

„Nein; wozu?“ gab der Herr Pastor zurück.

„Nun will ich sie dir gerne versetzen.“

„Merken bei mir zu liegen. Martha Schilling ist meine Frau,“ schloß lächelnd der Arzt.

Zwei Bitten dürfen wir unserer Erziehung anfragen. Sollte man unter den Wählern ein Unbeherrschter der Kranke sehen? Einmalen den Herrn Pastor bemerkt, so möge man ihn nicht mit seiner Unbeherrschtheit necken. Hat nicht jeder einen ähnlichen Streich begangen?

Damit aber kein böses, gute Sitten vererbendes Beispiel der heutigen Jugend gegeben werde, mögen Eltern mit höheren Tugenden und Schandensünden des Blats vor deren Augen verbergen. Der strammgebende Herr Oberlehrer hat uns dringend, diese Mahnung nicht zu vergessen.

109. Ich nehme nachdenklich die unter den Wahlen zurückgelassenen Wähler zu Hand, um die eingeschriebenen Namen der Besiegerten zu lesen. Denn daraus war mein Plan gebaut: in einem der Bücher muß sich ihr Name finden.

Paula Meyer.

Therese Lehmann.

Dertha Schmidt.

W. Schilling.

Ich hülte das Buch, das sie allgählig in ihren Händen hielt. Doch dann entglitt es meiner Hand. — Hier stand ja nur der Anfangsbuchstabe „M.“ Das konnte man erlangen zu Marie, Margarete, Marthe, Melanie, Matha, Maria.

Nachdem ich etwa eine halbe Stunde damit verbracht hatte, legte ich die Arbeit des Durchsüßens fort. Irgeandwo mußte ich den vollen Namen finden.

Und endlich starrte mir aus einem Gefangnisse ein Zettelchen entgegen. Eine jeuer Depeschen, die in Schulen, besonders in Mädchenjahren von Hand zu Hand gehen, um wichtige Nachrichten von einem Erbe der Klasse bis zum andern zu tragen. Eilig müssen diese Telegramme sein; je balden, so scheint es, seinen Aufschub bis zur nächsten Erholungsperiode.

Auf dem zerfütterten Papier las ich die Worte: „Der schlaueste Underhändler ist am Dienstag, immer 200 Schritt Abstand, der Martha Sch. bis zur X-Strasse nachzugehen. Abhand den Wuth zu fassen,“ hier unter 50 Schritte hinter sich. Martha hat sich krank gelacht, als wir es ihr nachher erzählten. Sie will aber ihren heimlichen Verleumdungselig um Schutz anrufen! — Mir war es, als hätte ich ein Mistkäfer getroffen. Gebunden des Jornes und der Scham durchschloffen mein Hirn und schlugen dort ihre Burzelbäume. Ich freigte die Arme an der Bank, legte den Kopf darauf und schlüpfte bitterlich, Thränen, die eine herbe Enttäuschung, der erste Sturz eines Jodels dem Knaben in die Augen treibt. Dabei hatte ich mich in den Schlaf gewiegt.

Mein Plan war bald gelöst. Eines Abends, da ich den Herrn Anwaltsern fern wogte bei der Sitzung des Hofgerichts, verließ ich unvorsichtig die Abend-Abendstunde, schloß mich mit einem Zwischenschritt bis zur Warte der höheren Lehrkräfte und fand, o Glück! die Fenster der zweiten Klasse geöffnet. Ein prägnantes Aufschauen nach allen Seiten. Aus keiner Richtung drohte Gefahr.

Ich erschloß das Fensterthür und schwingte mich hinein. Von helligen Schauer umwacht, starrte ich in das schwarz vom Mondlicht erhellte Zimmer, in dem sie an den Dräusen der Weisheit





# Bruno Freytag

Gegründet 1865.

Halle a. S. Leipziger Str. 100, Part. I. u. II. Etage.

## Zur Reise- und Bade-Saison

**Loden-Stoffe**  
100/130 cm breit, Meter 1,00 — 4,00 Mk.

**Covert-Coatings**  
110/130 cm breit, Meter 2,00 — 4,75 Mk.

**Crémefarbige Loden und Cheviots** für Strand- und Promenadenkleider.

**Schwarze, durchbrochene Stoffe**  
Voiles, Etamines, Grenadines.

**Karrirte Kleiderstoffe**  
für Kleider und Blousen in allen Preislagen.

**Einfarbige Kleiderstoffe**  
Serges, Crêpes, Diagonales etc.

## Washstoffe

in grosser Musterauswahl  
von 30 Pfg. bis  
2,75 Mk.

**Gestickte Mulls u. Batiste.**  
= Lawn-Tennis-Stoffe. =

**Foulards**  
Nur neue Muster von 1,20 — 4 Mk.  
**Ostindische Bastseide**  
in Roben und vom Stück.

## Seiden-Stoffe.

Karrirte Seidenstoffe für Blousen  
in aparten Stellungen.  
Neuheiten im Traver-Geschmack  
für Strassen-costüme.

Reise-Costüme, Rock und Jacket von 9 Mk. an. Blousenhemden.

Reise- und Staubmäntel, Unterröcke. Capes, Jackets, Kragen.

**Gekräuselte Handtücher**  
60 Pfg. bis 2,50 Mk.

**Badelaken**  
1,30 — 6,00 Mk.

**Stoppdecken**  
solide Qualitäten.

**Reise-Plaids**  
für Damen und Herren.

**W. Preusser Uhrmacher,**  
Rathhausstraße 12,  
vis à vis Grün's  
Weinrestaurant.  
empfeilt sein großes  
Lager Uhren aller Gat-  
tungen zu billigen  
Preisen. **Lebenslange Spezialität:**  
Reparaturen zu billigen Preisen.  
Stelle Garantie.

**Preiswerth**  
verkaufte ich  
neuen 3teiligen  
bunt. 2 sehr gebräuh-  
te exklusive  
K. Wolff, Sattler und Tapetier.  
Bucherstraße 44.

## Großer Ausverkauf wegen Umzugs.

Um das Lager zu reduciren, offerire heute:

ca. 50 Fussbremsen à Mt. 1,  
" 100 Fahrräder, neu von  
150 Mt. an,  
" 500 Flaschen Öl 15 Pfg.  
" 1000 Speichen à 15 Pfg.



Kein Import.

Als Specialität:  
deutsches Fabrikat, sehr stabil, hochmoderner Bau, 16 St. laufend,  
fein Schind, 1 Jahr Garantie zu Mt. 150.

ca. 50 Ia. Schläuche, à Mt. 6,  
" 100 Laternen = Mt. 2,50  
bis 12,50,  
" 500 Hundebomben à 3 Pfg.  
" 1000 Hippels à 5 Pfg.

**Tourenräder,**  
**Wilh. Münster, Fahrradhandlung, Schmeerstraße 11.**

## Die beste Feder:

**Aug. Weddy,**  
Leipziger Strasse 22.

**C. Rich. Ritter**  
Halle a.S., Leipziger Str. 73,  
Pianoforte-Fabrik  
mit Dampf-Betrieb.  
**Pianos,  
Harmoniums,  
Flügel.**

Kgl. Preuss. Staats-Med.  
1894.  
Welt-Ausstellung „Antwerpen“  
Goldene Medaille  
1897.  
Welt-Ausstellung „Brüssel“  
Goldene Medaille  
etc.

Gradedöfen empfiehlt in allen  
Größen  
A. Nobis, Ritterstr. 5.

**Große Auction.**  
Donnerstag d. 23. d. Mt. Vorm. von  
9 Uhr an verleihere ich 21 Klaustr. 18  
folgende zum Versteigern imigen Nachfol-  
gehenden Gegenstände: 2 Schreib-  
schreibe, 1 Schreibstisch, 1 Schreibtisch  
mit Marmorplatte, 3 complete Betten,  
1 Größe, 1 Bierapparat, 3 Sophas, eine  
Stuhlmühle, 1 Ausdrückapparat, 3 Ebe-  
nholz, 12 Tische, 2 Art Spiegel, 2 große  
Bilder, 1 Radstuhl, 1 Schrank, 3 Re-  
gulatoren, 18 verschiedene u. anderen  
1 Wärmehaube, 2 Holzgefäße, 1 Gips-  
labennormat u. verschied. Weine,  
Friedrich, Versteigerungsbehr.

**Gr. Wein-Auction.**  
Donnerstag, den 23. d. Vern.  
10 Uhr verleihere ich im Central-  
Hotel, Thalmarkt, meistb. geg. Staats-  
**500 Fl. Rothwein.**  
J. Stemmler,  
geistl. vereid. Taxator u. vereid. Auct.

Der Stadtausschuss unserer heutigen  
Nr. liegt eine Zeitschrift, betitelt  
„Die Nordsee“, bel.

Mit 8 Beiläufigen.

**Zur Capitals-Anlage**  
können wir  
3 1/2%, 3 3/4% u. 4% bis 1905 unkündbare  
**Pfandbriefe**  
verschiedener Hypothekenbanken  
vom Lager jederzeit kostenfrei abgeben.  
**Ernst Haassengier & Co., Bankgeschäft.**

**W. Malchow,**  
Halle a. S., Marktstraße 24,  
empfeilt feuer-, fall- und einbruchssichere  
**Panzer-Cassenschränke**  
neuester Construction,  
desgleichen  
Cassetten und Copirpressen  
bei billigen Preisen.

**Zurückgesetzte Herren-Stoffe**  
für Winter und Sommer, vorzüglichste Qualitäten.  
ganz billig.  
**Albert Drechsler Nchl.,** Poststr. 21.  
Inhaber: Albert Henze.  
Bernauerstr. 126.

**Junker's**  
**Schnellwasser-Nitzer**  
sowie  
**Gas-Badeofen  
Gaskocher und  
Gaskochherde**  
empfeilt  
**Ernst Vieweg,**  
Geißstraße 48. Fernbr. 755.

## Jubiläum der Francke'schen Stiftungen

**Deutsche Schulen!**  
Nur wenige Tage noch trennen uns von dem Feste, an welchem die  
Augen fast der ganzen auf Bildung Anspruch machenden Welt nach der  
Schuldhaftigkeit gerichtet sind. Während doch in allererster Linie die künftigen  
Bürger nicht vergessen, daß ihnen zum allergrößten Theile an obigen  
Schulen in das empfindlichste Kindesgemüth hinein ein gründliches Wissen  
und ein festes Gortvertrauen geschenkt wurde, das allein ihr Fortkommen  
sichert. Deshalb ergeht nochmals die Bitte, für den Zweck unserer

**Waisensiftung**  
nach eine offene Hand zu haben und die Bitte nicht wollen zu lassen, was die  
Lute thut.  
**H. Kleemann,** Postwinger Nr. 9.  
**Frl. Toska Beck,** Al. Ulrichstr. Nr. 7.  
**Frau Pender,** Friedr. Str. 23.

**Saftigen Schweizerkäse.**  
**F. H. Krause.**

Für den Anzeigenthel verantwortlich: B. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Gendel